№ 54.

Der Gesellschafter.

Den 7. Juli. Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. 1848.

Württembergische Chronik.

⊕ Nagold, den 6. Juli. Nach allen Anzeigen, die dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen können, kehrt allmählig wieder Vertrauen in die menschliche Gesellschaft zurück. Forscht man nach den Ursachen dieser glücklichen Wendung, so ist der überaus reichliche Segen, den unsere Felder in jeder Beziehung zeigen, als Hauptpunkt zu betrachten. Namentlich der Landmann, der jetzt alle Hände voll zu thun hat mit dem Einheimsen seines Feldertrags, fühlt sich erleichtert, daß er nach so harten Jahren wieder Scheuer und Fruchtboden füllen kann. Jeder weiß aber, daß wenn der Landmann sich in besserer Lage findet, dieß schnell rückwirkt auf Gewerbe und Handel in den Städten, weil der Bauer seine Bedürfnisse dort holt. Zwar ist nicht zu läugnen, daß die Erzeugnisse des Landmanns schwer abzusetzen sind, weil Geld fehlt, weil die Kapitalisten ihr baares Geld lieber in den Kasten legen, als es auszuleihen, indem dieselben keine Bürgschaft dafür haben, daß ihnen Zins und Kapital nicht durch einen allgemeinen Umsturz der bestehenden Ordnung zu Grund gehen; deßwegen sollten aber alle diejenigen, welchen an dem Wohlstand des Volkes und an ihrem eigenen etwas gelegen ist, mit allen Kräften dahin arbeiten, daß Ruhe und Ordnung immer mehr befestigt und erhalten werden, um auch bei den Kapitalisten wieder Vertrauen zu erwecken. Ein anderer Grund spricht aber auch noch dafür, daß jeder rechtliche Mann durch Wort und Belehrung auftauchende Unzufriedenheit mit dem Bestehenden zu beschwichtigen suche. Es muß freilich sehr vieles anders, vielen Leiden des Volkes muß abgeholfen werden, aber dieß kann nur auf friedlichem Wege geschehen und unsere Minister haben es auch versprochen und Einleitung dazu getroffen, lassen wir ihnen daher Zeit und Ruhe, damit sie die versprochenen Erleichterungen zum Wohl des ganzen Volkes einführen können, dann wird eine Zeit kommen, der wir uns alle herzlich freuen, und die errungenen Freiheiten genießen können. Ordnung führt allein zur wahren Freiheit und zum Wohlstand.

Die Mitglieder der Oberregierung in Stuttgart haben sich zu einem patriotischen Opfer vereinigt, das die allgemeinste Anerkennung verdient. Sie haben sämmtlich erklärt, für das Jahr vom 1. Juli 1848 bis 1849 zu Gunsten der Staatskasse auf 5 Prozente ihrer Besoldungen verzichten zu wollen.

Stuttgart, den 4. Juli. Ein ganz merkwürdiger Fall ereignete sich gestern im hiesigen Polizeigefängniß. Vor Kurzem wurde in einem Walde bei Ellwangen ein Mensch aufgefangen, welcher sich, nachdem er vor das Oberamt geführt war, für einen Polen ausgab. Damit er genau vernommen werde, ordnete das Ministerium des Innern an, ihn hieher zu der Stadtdirektion zu liefern, um ihn mit Zuziehung eines Dollmetschers zu vernehmen. Letzten Samstag hier angekommen, wurde er in polizeilichen Arrest gebracht. Einige Stunden vorher wollte der Zufall, daß ein Scheerenschleifer von Betzingen, Oberamts Reutlingen, wegen unerlaubten Hausierens in dasselbe Arrestzimmer eingesperrt ward. Als der angebliche Pole in den Arrest eingeführt wurde, sprach er einige Worte in fremder Sprache vor sich hin, der Scheerenschleifer erkannte die russische Sprache, welcher er selbst mächtig, ließ sich in ein näheres Gespräch ein mit dem Gefangenen, und entdeckte in diesem seinen eigenen leiblichen Sohn, welchen er vor 30 Jahren in Rußland zurückgelassen hatte. Der Scheerenschleifer, ein geborener Württemberger, kam nämlich im Jahre 1812 mit den württembergischen Truppen nach Rußland, wo er gefangen wurde und nachher in der deutschen Legion Dienste nahm, verehelichte sich nachher dort mit einer Russin und zeugte mit dieser drei Kinder. Bei der Geburt des dritten Kindes starb seine Frau und die Kaiserin Mutter, eine württembergische Prinzessin, Maria Feodorowna übernahm die Erziehung der Kinder. Der Vater begab sich in fremde Kriegsdienste und kehrte, ohne seine Kinder je wieder gesehen zu haben, im Jahre 1837 nach Württemberg zurück, verheirathete sich wieder und trieb das Scheerenschleifer-Gewerbe. Der wiedergefundene Sohn erzählte seinem Vater, daß er von seiner zartesten Jugend an Bedienter eines russischen Edelmannes gewesen, und vor 10 Monaten, nachdem er den Heimathsort seines Vaters erfahren habe, seinem Herrn entflohen sey, um den Vater aufzusuchen. Da er kein Wort Deutsch sprich, war dieses jedenfalls eine sehr schwere Aufgabe. — Dieses merkwürdige und durch eine seltsame Fügung des Verhängnisses herbeigeführte Wiedersehen von Vater und Sohn nach 30jähriger Trennung, während welcher der Vater Griechenland, Egypten, die Türkei ꝛc. durchwandert hatte, — in einem Gefängnisse Stuttgarts, ist so abenteuerlich, so romanhaft, daß wenn nicht der Vater alle seine Lebensschicksale durch Dokumente zu belegen wüßte, Niemand daran glauben würde.

Tages-Neuigkeiten.

In Petersburg ist seit dem 20. Juni die Cholera ausgebrochen. Auch in Moskau hat sich die Cholera wieder sehr heftig gezeigt, besonders am 11. und 12. Juni, an welchen beiden Tagen von 222 Erkrankten 122 starben. Außerdem herrscht die Cholera in 20 anderen südlichen und westlichen Gouvernements von Rußland.

Paris, den 30 Juni. Man hat die Entdeckung gemacht, daß sich ungefähr 5000 Aufständische des Stadtviertels St. Jacques durch die Gruft des Pantheon in die Katakomben geflüchtet haben, die sich in unabsehbarer Ausdehnung unter Paris hinziehen. Um jeder Ueberrumpelung eines Stadttheils vorzubeugen, hat man sogleich energische Maßregeln getroffen; alle Eingänge der Katakomben sind, bis auf vier, mit Quadersteinen vermauert worden und an die offenen Eingänge hat man starke De-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

taschements der Linie und der Mobilen gestellt, um die Herauskommenden in Empfang zu nehmen. — Da die Vorstadt St. Antoine von wenigstens 30,000 Deutschen, meistens Tischlern, Schneidern und Schustern bewohnt wird, so hat sich eine große Anzahl derselben, gezwungen oder freiwillig, den Aufständischen angeschlossen. Man versichert uns, daß sich unter den Gefangenen gegen 700 Deutsche befinden, die fast alle deportirt werden dürften. — Auf den Befehl des Marineministers werden bei Cherbourg bereits alle Kriegsschiffe ausgerüstet, die zum Transport der gefangenen Aufständischen dienen sollen. Sie werden zusammen segeln und eine Escadre unter dem Kommando eines Admirals bilden. Die Deportationsorte sind Cayenne, Pondichery und die Insel Mayotte. — Wie es heißt, wird der Belagerungszustand noch vierzehn Tage fortdauern, da die Regierung diese Gelegenheit benützen will, um Paris endlich einmal von allen entlassenen Galeerensträflingen, Vagabunden und lüderlichem Gesindel zu reinigen, das sich seit der Februarrevolution in Paris auf beunruhigende Weise vermehrt hat. Fortwährend werden von der Gendarmerie aus der Umgegend ganze Banden von Gefangenen eingebracht, die in den Waldern und Feldern um Paris eingefangen werden. Die Untersuchung wird mit dem größten Eifer betrieben und die vorläufigen Verhöre aller Gefangenen sind gestern Nachmittags beendet worden. 40 Berichterstatter der Kriegsgerichte, 12 Substitute des Generalprokurators der Republik, 22 Untersuchungsrichter, 20 Substitute des Prokurators der Tribunale erster Instanz und 48 Polizeikommissare haben dieses Riesenverhör von 6400 Individuen durchgeführt. Das Vertheidigungssystem der Gefangenen ist fast durchgängig dasselbe, sie erklären, daß sie unter der Androhung, erschossen zu werden, gezwungen worden sind, Barrikaden zu bauen und am Kampfe Theil zu nehmen, — auf alle andern Fragen antworten sie nicht. — Die Untersuchungskommission hat sehr wichtige Entdeckungen gemacht und Dokumente erhalten, die vollen Aufschluß über die eigentlichen Urheber des Aufstandes und den Ursprung der dazu verwendeten bedeutenden Summen gegeben haben. — Auch die Generale Francois und Regnaud sind an ihren Wunden gestorben, so daß die Zahl der gefallenen Generale nun fünfe beträgt. General Duviviers Zustand hat sich sehr verschlimmert, und man fürchtet fur sein Leben. Die schwerverwundeten Bedeau, Foucher, Lafontaine, Dannesme und Korte befinden sich besser. — Die Aufständischen des zwölften Arrondissements, die sich zwei Tage lang im Pflanzengarten und in der großen Weinniederlage verschanzt hatten, haben in dem Garten alle Vögel der großen zoologischen Sammlung, alle Damhirsche, Lamas, Kängurubs, Büffel u. s. w., so wie die ganze Fasanenzucht todtgeschossen und dann bei dem Wachtfeuer gebraten. Nur die reißenden Thiere und die Affen wurden verschont, aber selbst auf den Elephanten wurden einige Flintenschüsse abgefeuert, ohne ihm jedoch Schaden zu thun. Eine kurze Zeit lang beriethen die Exaltirtesten unter den Führern, wie es möglich zu machen sey, die Löwen, Hyanen, Tiger u. s. w. aus ihren Kafigen zu befreien und sie durch Versperrung aller anderen Ausgänge zu zwingen, ihren Weg auf die Straße gegen die Soldaten und Nationalgarden zu nehmen. Nur an der praktischen Unausführbarkeit scheiterte dieser wahnsinnige Vorschlag.

Die neuesten Nachrichten aus Neapel, welche am 24. Juni mit dem Lombardo nach Genua kamen, lauten sehr bedenklich für die Dynastie. Der Staat befindet sich in einem Zustande der Auflösung, aus welcher ihn selbst die umfassendsten Zugeständnisse des Königs zu retten nicht mehr im Stande sind. Ferdinand der Zweite hat seinen Palast förmlich zu einem Fort umgewandelt, Kanonen vorn und hinten und sämmtliche Schweizer, trotz aller Noten Frankreichs und Beschlüsse der Tagsatzung, umschließen denselben. Allein die Hoffnung auf Sieg fängt allmählig bei ihm und seiner Umgebung an zu wanken; denn täglich werden Kisten voll Hausgeräthe und Kostbarkeiten eingeschifft, und bereits ist der Graf v. Aquila, ein Bruder Seiner Majestät (der Erzherzog Ludwig von Neapel), mit Sack und Pack in Malta angekommen. Zwanzigtausend Calabresen sollen auf die Hauptstadt losmarschiren, eine beträchtliche Anzahl von Sicilianern ist, trotz der sie verfolgenden Regierungsdampfer, in Calabrien gelandet, um mit ihren ehemaligen Mitbürgern gemeinsame Sache zu machen.

Die deutsche National-Versammlung in Frankfurt ist nun mit Berathung der Grundrechte des deutschen Volkes beschäftigt, deren Entwurf wir demnächst mittheilen werden.

Der Rettig,

von Castelli.

Ludwig der Eilfte gelangte zum Throne,
Frankreichs Lust war gerecht und groß,
Und er zog — auf dem Haupt die Krone —
Feierlich ein in der Väter Schloß;
Jedes Herz flog ihm hoffend entgegen,
Jeder Mund schallt im Glück und Segen.

Als er dankend nun schritt in die Säle,
Wo ihm begrüßt ein bebrüdertes Heer,
Da schon empfand er, wie sehr es quäle,
Steuermann seyn auf dem trüglichen Meer,
Wo der Syrenensang schmeichelnder Lippen
Leicht verlockt an gefahrvolle Klippen.

Und er musterte forschend die Menge,
Welche gesenkten Blickes sich neigt,
Ob ihm denn nicht unter all dem Gedränge
Auch ein offnes Auge sich zeigt.
Sieh, da erblickt er zu hintern so Einen,
Der zu beten schien, und zu weinen.

S' war ein Bauer. — Der König blieb stehen,
Sprechend zu einem nahen Hatschier:
Jenen Mann an der Thur will ich sehen,
Führ ihn auf der Stelle zu mir!
Und es theilt sich der Kreis unterthänig;
Alsbald führt man den Bauer zum König.

Hin auf die Knie warf sich der Alte,
Drückt auf des Königs Mantel den Mund
Und sein „Heil meinem Herrn!" erschallte
So recht herauf aus des Herzens Grund.
Ludwig erhob ihn; da sprach er heiter,
Wie hier wörtlich zu hören weiter.

Ach mein gnädigster Herr! Ihr kennet
Wohl Euren alten Hauswirth nicht mehr?
Der sich Robert Mathurin nennet,
Und aus dem fernsten Burgund kommt her,
Um den schönsten der Tage zu sehen,
In der Königstadt festlich begehn.

Wißt Ihr, wie oft Ihr bei uns gesessen,
Dort in der Hütt' in der Meinen Kreis,
Mit uns manchmal Rettig gegessen,
War ja stets Eure Lieblingsspeis;
Immer noch denken wir dran und die Meinen
Freuen sich, so oft uns Rettig erscheinen.

Nun im heurigen Jahr hat gesegnet
Uns der Himmel ganz beispiellos!
S' hat im Frühjahr recht tüchtig geregnet,
Und da wurden die Rettige groß.
Seht, da bring ich denn unterthänig
Euch die schönsten Wurzeln Herr König. —

Daß dein Rettig mein Freund was tauge,
Sagte der König, das merk ich wohl schon,
Denn es steigt mir das Wasser ins Auge
Und wir reden doch nur davon;
Gieb! — Beim Gastmahl will ich ihn essen,
Deiner dabei gewiß nicht vergessen.

Und der Bauer — erfreut nicht wenig, —
Zog einen Rettig — bewundernswerth groß,
Schnell aus der Tasche, überreicht ihn dem König,
Drauf eine Thräne aus dem Aug ihm floß:
Wollt mit dem Aermel schnell wischen sie auf.
Laß! sagte der König, den Tropfen nur drauf.

Und einem der Pagen — der stand daneben —
Reicht er die Frucht, rief den Zahlmeister vor,
Und befahl ihm, dem Bauer zu geben
Hundert hellschimmernde Louisdor —
Augenblicklich war dieses geschehen,
Und der König will weiter gehn.

Plötzlich stürzet zu seinen Füßen
Aus dem Gedräng ein Edelmann:
Herr laßt auch mich die Wonne genießen,
Welche der Bauer sich heute gewann —
Mir auch erlaubt an dem festlichen Tage,
Daß ich Euch etwas zu bitten wage.

Bin der Gutsherr von jenem Alten,
Habt mein Schloß auch öfter beehrt
Und zu jener Zeit viel gehalten
Auf mein schönes arabisches Pferd,
Ist das herrlichste Thier auf Erden.

Darum vergönnet mir, daß ich es stelle
Alsobald in meines Monarchen Stall:
Schwieg der König — er sah ganz helle. —
Als ein Geizhals war überall
Dieser Edelmann laut beschrieben,
Ward vom Geschenk zu Geschenk getrieben.

Wohl, versezte der Mann mit der Krone,
Stell es nur hin in den Marstall mir,
Und damit ich Euch würdig belohne,
Nehmet diesen Rettig dafür;
Jenes das herrlichste unter den Pferden,
Dieser der herrlichste Rettig auf Erden.

Andreas Mauthe in Amerika.

(Fortsetzung)

Von der außerordentlichen Gewandtheit dieser Menschen erlebte ich mehrere Beispiele. Oft sahe ich zu, wie die kleinen wilden Knaben sich übten im Werfen der Schlingen. Zuerst waren es ihre Hunde, an denen sie sich übten und welchen die kleinsten Buben ihre Schlingen in einer Entfernung von 20—30 Schritten mit größester Sicherheit um den Hals warfen. Das ist der hoffnungsvolle Nachwuchs von Männern, die, wenn sie erwachsen sind, in gestrecktem Galopp dem feindlichen Reiter die Schlinge um den Hals werfen, um dann mit Windeseile ihn auf dem Boden fortzuschleifen, bis sie Raum und Zeit haben, ihm mit zwei Griffen den Skalp vom Kopf zu schneiden. Noch größer als auf dem Land ist ihre Gewandtheit auf dem Wasser. Als wir einmal auf dem Fluß herumschifften um zu fischen, fiel einer meiner Kameraden in das Wasser und sank augenblicklich unter. Wir gaben uns alle Mühe, ihn zu retten, aber vergebens. Ein Schottlander entkleidete sich schnell und tauchte unter, aber er kam mit leeren Händen zurück. Am andern Ufer standen die Wilden, klatschten in die Hände und lachten. Da winkte ihnen unser Hauptmann zur Hülfe herbei. Endlich schwamm ein junger Mann nackt zu uns herüber und stieg in unser Schifflein. Durch Geberden fragte er uns, was wir ihm für die Rettung geben? Der Hauptmann zeigte ihm drei Dollar. In demselben Augenblick stürzte er wie ein Wasserthier in den Fluß, und in wenigen Sekunden hob er den Verunglückten an den Haaren aus dem Wasser empor und gränzte lachend uns an. Als der Entseelte ins Schiff gebracht war, zeigte es sich, daß seine Füße mit Wasserpflanzen umstrickt waren; der Wilde erhielt drei Dollar und schwamm seelenvergnügt ans jenseitige Ufer; unser Kamerad aber war und blieb todt. Ich hatte bald des Soldatenlebens satt, denn ich war von Anfang an überzeugt, daß ich auch hier die gehoffte Million nicht finden würde. Unmuthig nahm ich im Jahr 1836 meinen Abschied, und begab mich nach St. Louis

In St. Louis miethete ich mit einem Kameraden eine schöne Wirthschaft Das innere Hauswesen besorgte uns eine noch sehr rasche Wittwe aus Rastadt mit zwei sehr liberalen Mädchen. Die Sachen gingen gut von statten; aber wie das erste Uebel durch das Weib ist in die Welt gekommen, so wurde auch zwischen mir und meinem Kameraden unseliger Streit angefacht und genährt durch unsere Weiber. Wie? — das braucht wohl nicht erst auseinander gesetzt zu werden. Schon nach dreiviertel Jahren war ich daher dieses Lebens herzlich satt und verkaufte meinen Theil an meinen Genossen, wobei ich der edlen Uneigennützigkeit desselben ehrenvolle Erwähnung thun muß, nach welcher er unsere gemeinschaftlichen Schulden willig und ohne Widerrede auf sich nahm, ohne mir einen Kreuzer davon in Rechnung zu nehmen, weil es längst beschlossen war, sie auf ächt amerikanische Weise zu bezahlen, d. h. sie nicht zu bezahlen. Von jetzt an führte ich ein eigentlich landfahrendes Leben, war jeden Monat an einem andern Ort und führte eine andere Lebensweise. In Naschetz bei Neu-Orleans war ich im Dienst bei einem Bäcker und hatte nichts zu thun, als Vormittags in einem Ding wie ein Pförchkarren Brod herumzufuhren, wofür ich täglich ungefähr 2 fl. 30 kr. erhielt, und wo der Nachmittag ganz zu meiner Verfügung stand und in der Regel mir dazu diente, den Verdienst des Vormittags ehrlich durchzubringen. Um denselben täglichen Verdienst führte ich später einem Metzger, Namens Schäfer aus Rheinbaiern, Fleisch in der Stadt herum. Hier mußte jeden Tag an den Mann gebracht werden, was Morgens geschlachtet wurde, weil es der Hitze wegen am andern Tag verdorben war. Dieses mißlichen Umstandes ungeachtet hat mir keine Handthierung besser gefallen, als die Metzgerei. In unzähligen Schiffen bringen die Bauern oder Farmer, selbst die benachbarten wilden Stämme, Vieh aller Art, zahmes und wildes, auch Geflügel von allen Größen und Farben, den Mississippi herunter und verkaufen die Ladung sammt dem Schiff; die Metzger, d. h. jeder, der sich damit abgeben will und ein Stück Vieh umbringen kann, kaufen, was sie wollen und schlachten täglich, was sie verschließen zu können glauben. Hier sah ich die ersten Bären schlachten, und aß zum erstenmal ein Stück von einem Bärenschinken, was mir sehr gut mundete. Unglaublich ists für jeden Deutschen, wie viel der Amerikaner Fleisch ißt; und wenn man auch Anstand nimmt, ihn zu den reißenden Thieren zu zählen, so darf er doch unbedingt zu den fleischfressenden gezählt werden. Da ich mich einigemal bei alten Bekanntschaften etwas zu lange aufhielt und mir andere mit ihrer Waare zuvorkommen ließ, was, beiläufig gesagt, bei den Amerikanern einer Todsünde gleich geachtet wird, so wurde ich entlassen. Der Himmel war mir dießmal aber günstiger als je; denn ich fand Ansel-

kung bei einem Bierwirth, Namens Schippert aus Baiern. Unser Bier bezogen wir aus Philadelphia. Meine einzige Arbeit bestand darin, unter das Bier Zucker, Hausenblase und einige andere Sachen zu mischen, die mir Mäster Schippert eigenhändig für diesen Zweck übergab. Wenn alles gehörig vermischt war, so wurde das Bier mit 50 Prozent klarem Wasser aus dem Mississippi vermischt und auf Souteillen gezogen. Aehnliche Hand- und Kunstgriffe hatte ich schon im lieben Vaterlande anwenden gelernt. Herr Schippert hatte also den rechten Mann gefunden so gut wie ich, denn er ließ es geschehen, daß ich von jeder Lieferung aus Philadelphia einige unvermischte Fäßchen auf die Seite that, die ich dann behaglich selbst zu mir nahm. Möglich, daß ich in letzterer Hinsicht dem Guten ein wenig zu viel that, denn Herr Schippert gab mir ganz unerwartet den Abschied. Ich hatte so viel Geld, daß ich mir ein Pferd nebst Faß und Wagen kaufen konnte. Damit fing ich den Wasserhandel an, d. h. ich führte täglich Wasser aus dem Mississippi nach Neu-Orleans, wo es, als das einzig genießbare Wasser, nach Kübeln für die Hauser gekauft wird. Die Unterhaltung des Pferdes kostete mich keinen Kreuzer, denn ich ließ es immer sein Futter nehmen, wo es mir oder ihm gefiel, und war dabei immer ganz hingerissen von den Vortheilen und Segnungen einer Republik. Drei Monate lang betrieb ich meinen Wasserhandel, der mir so viel einbrachte, daß ich nebenher alles mit ansehen konnte, was in Neu-Orleans zu sehen ist. Vom Thun rede ich nicht, hier geht Alles ins Unglaubliche, und das Meiste ist unaussprechlich vor deutschen Ohren, an wie viel Arges sie auch gewöhnt seyn mögen. Hier habe ich auch die Bemerkung häufig gemacht, daß die Sklaven, besonders die weiblichen, ein viel genußreicheres Leben führen, als die Armen in unserem Vaterland. Jene wissen aber auch dem freien Manne auf eine Art zu schmeicheln, von welcher unsere Schönen und Unschönen gar keinen Begriff haben, woher es kommen mag, daß der Fall so häufig als bei uns im lieben Deutschland eintritt, daß nämlich der freie Mann der Sklave des Weibes, d. h. hier zu Lande der Sklave seiner Sklavin ist. Eines Mittags stand ich in der Königsstraße, und dachte an meine Sünden und an mein Weib; und es war mir, Gott verzeihe mirs, zu Muth, wie wenn ich wieder daheim bei meinem bösen Weibe seyn möchte. Da redete mich ein Offizier mit der texanischen Uniform an, er nannte sich Joseph Wyl von Möskirch. An eurem bedenklichen Gesicht, sagte er, sehe ich, daß Ihr ein Deutscher seyd, und wenn ich mich nicht ganz täusche, so seyd Ihr gar ein Schwabe. Ich wußte nicht, ob ich mich über diese Worte freuen oder ärgern sollte. Als ich ihm nun sagte, daß ich mich mit dem Wasserhandel nähre, lachte er mir ins Gesicht und meinte, wenn ich es nicht weiter treiben wolle, so hätte ich daheim bleiben können, das sey eine Arbeit für Galioten. Ich eröffnete ihm nun, daß ich ehedem Feldwebel im Dienst der vereinigten Staaten gewesen sey. Dieß bewog ihn, mich für Texas zu engagiren, wobei ich das mündliche und schriftliche Versprechen erhielt, nach dem Krieg mit 2—300 Ackers Land belohnt zu werden. Da ich die englische Sprache so gut wie meine Muttersprache redete, wurde ich zum Superintendent ernannt. Hier will ich aber ehrlich bemerken, daß dieß in Amerika nicht wie in Deutschland eine geistliche Würde, sondern etwas sehr Weltliches ist. Ich mußte nämlich Leute anwerben, für Bekleidung und Kost sorgen, dabei die Bücher führen. Ich hatte das Haus eines reichen deutschen Sattlers in Neu-Orleans gemiethet; nun ging ich Tag für Tag bald in Civil-, bald in Militärkleidern aus, nahm die hungrigen Ausgewanderten ins Wirthshaus, versprach, was man mir versprochen hatte, große Ländereien und ein flottes Leben, und ich darf versichern, daß ich der texanischen Regierung große Dienste geleistet, auch manchem meiner Landsleute zu Kleidern und Brod verholfen habe. Wenn die Leute ihr Handgeld empfangen hatten, wurden sie ins Meer hinausgeführt, wo immer ein großes texanisches Schiff vor Anker lag, und hier behalten, und verpflegt, bis die Ladung voll war, und dann ging es nach Texas. Mangel durfte keiner leiden, denn jeder Mann erhielt neben Anderem täglich 2½ Pfund Fleisch. Dabei ist freilich nicht zu vergessen, daß ich der verschwenderischen Frau des Herrn Wyl, meines Landsmanns, manches Fäßchen Fleisch, Reis, Mehl, Zucker u. s. w. zuschob, was auf Rechnung der Rekruten kam. In dieser Hinsicht habe ich überhaupt gefunden, daß es in den Republiken so fein hergeht, als in den besten Monarchien, selbst wenn sie mit Landständen gesegnet sind. Bei meinen Werbungen in Neu-Orleans kam ich eines Nachmittags in große Verlegenheit. Ich traf am Hafen zehn deutsche Ausgewanderte und erkannte auf den ersten Blick einen Mann aus Endingen, den ich so gut wie meinen Bruder kannte. Trotz meiner Uniform und meines Schnurrbartes erkannte derselbe mich auch. Er lief frob auf mich zu und sagte: ett wohr, Sie sind des Müllers Endres von D.....?

Ich kann nicht läugnen, daß ich mich schämte; dieß bewog mich, mein Herkommen zu verläugnen; ich fluchte daher auf Englisch, und gab zu verstehen, daß ich ihn nicht verstehe, ein Franzose, der sehr gebrochen Deutsch sprach, setzte ihm genau auseinander, daß ich Offizier und von Geburt ein Irländer sey. Aber nun fing mein guter Landsmann an, meine ganze Lebensgeschichte zu erzählen: wie mein Vater so reich sey, wie er einen einzigen Sohn habe, den die Liederlichkeit über das Meer getrieben, er habe schon im funfzehnten Jahr angefangen zu spielen und zu trinken u. s. w. Kurz, ich mußte Dinge hören, die zum Theil wahr, zum Theil übertrieben waren, jedenfalls mich sehr langweilten. Hätte ich nicht gefürchtet, bald von ihm erkannt zu werden, so hätte ich diesen Lästerer engagirt und aus Messer geliefert; er wird wahrscheinlich heute noch nicht wissen, warum ich ihn nicht geworben habe. Als ich fünf Monate in Neu-Orleans war, brannte das Haus, in welchem ich wohnte, ab, und dabei gingen meine Rechnungsbücher verloren, was mir weder lieb noch unlieb war, denn die texanische Regierung hatte ja schon bezahlt, was ich verausgabt hatte, und es wäre vielleicht in unserem Vaterlande oft auch nicht so gar ungeschickt, wenn man die Rechnungen statt zu revidiren und supperrevidiren, geradezu verbrennen würde; es würde wenigstens der Holztheurung gesteuert. Eine Feuersbrunst gilt in Amerika kaum mehr als bei uns ein Brand, den der Biedermann im Wirthshaus kauft und wieder ausschläft. Ich rettete meinem deutschen Sattler ein hübsches Pferd aus dem Stall durch die Wohnstube, und wurde dafür tüchtig ausgelacht. Das Pferd war hoch versichert und ich habe durch mein Wagniß ohne Zweifel dem guten Landsmann mehr geschadet als genützt. Es ist in Deutschland schon weit gekommen, und doch haben wir noch viel von den Amerikanern zu lernen! (Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw